

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 44

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

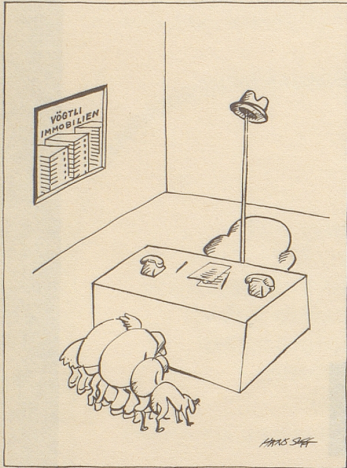
Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt auch unanständige Mieter

Lieber Hans Sigg!

Ihre Zeichnung in Nr. 41 mit der katzenbuckelnden Mieterfamilie und Schwanz einziehenden Hund vor dem Immobilien-Vogt läßt wohl darauf schließen, daß Sie ähnliches erlebt oder doch mindestens diese Vermieter-Mieter-Partnerschaft aus nächster Nähe kennengelernt haben, und Ihre Darstellung dürfte ihre Richtigkeit haben. Ich kann da nicht mitreden, da ich innerhalb 40 Jahren nur ein einziges Mal die Wohnung gewechselt habe und es dann zumal nicht



geschehen ist, weil der Hausbesitzer ein Halsabschneider oder sonstwie nicht achtenswertes Subjekt gewesen wäre, sondern weil die Verhältnisse im Zusammenleben mit rücksichtslosen, unvernünftigen Mitmietern unerträglich wurden. An selber gemachten Erfahrungen und Beobachtungen gemessen, so scheinen die unanständigen Mieter auch nicht weniger häufig vorzukommen, als die dito Vermieter. Aber daß deshalb der ganze Mieterverein in Bausch und Bogen verurteilt worden wäre, konnte ich nirgends feststellen; hingegen wird die Kaste der Hauseigentümer allenthalben durch den Kakao gezogen.

Und wenn die Hochbauten, die in Ihrer Zeichnung durch die Fenster des Immobilienbüros Vögtli sichtbar sind, nun Liegenschaft von Firmen-Pensionskassen wären? Würden die Rentenbezüger gerne auf eine Erhöhung ihrer Rente verzichten, damit die Mieter keine Mietzinsanpassung zu gewärtigen haben?

Da spricht aus der Zeichnung von Barth auf dem Titelblatt Nr. 42 dann mehr Einsicht und Logik! Und die Typologie der Leserbriefschreiber von Bruno Knobel ist köstlich; sie wäre noch um ausgleichende Gerechtigkeit in unserer Demokratie Besorgte zu ergänzen.
E. Ackermann St.Gallen

Kritik fehl am Platz

In Nr. 38 ist mir auf Seite 16 unter den Briefen an den Nebi die Einsendung «Erboster Leser» eines Dr. E. T. in Baden in die Augen gefallen. Das beanstandete Titelbild sollte m. E. kaum Gegenstand einer Kritik darstellen können, nachdem die Ausrottung mancher Vogelarten neben der zunehmenden Gewässerverschmutzung vor allem auch direkt wie indirekt auf die ausgebreitete Verwendung

BRIEFE AN DEN NEBI

von Ungezieferbekämpfungs- und Pflanzenschutzmittel zurückgeführt werden muß. Darum dürfte der abgebildete Mann mit der Spritze eine gewisse Berechtigung haben.

Ein wirklicher Jäger schießt nicht unnütz Vögel, auch keine anderen Tiere, denn er versucht stets das Wild in seinem Revier auf dem von der Natur vorgezeichneten Niveau zu halten. Vielleicht aber ist es Ihrem Einsender aus Baden bekannt, daß jährlich Millionen von Vögeln auf dem Flug nach oder aus dem Süden Opfer der Fleischjäger werden.

Das Verschwinden besonders seltener Vogelarten hängt aber auch mit dem zu Tage getretenen Interesse für Eier solcher Vogelgattungen, zum Beispiel Falken zusammen. Von ausländischer Seite werden die Eier aus den Nestern geraubt und zu hohen Preisen verkauft. Wir lassen bei uns alle uns bekannten Nester täglich bewachen, um einen Diebstahl zu verhindern. Vermutlich bildet die Schweiz in dieser Beziehung keine Ausnahme.

Wenn der Herr aus Baden ein richtiger Nimrod und Naturfreund ist, dann zeigt er Verständnis für die effektiven Verhältnisse und verlängert das bereits abbestellte Abonnement beim Nebi, jener Quelle des mutigen Humors für uns Auslandschweizer.

Ein Jägerveteran im hohen Norden:

A. Elsässer, Norrköping (Schweden)

Höchst erfreulich!

Sehr geehrter Herr AbisZ!

Zu Ihrer Glosse in Nr. 41 (Kantonsrat sucht VR-Sitz) ein Gegenstück aus wilhelminischen Zeiten, die Podbielski-Affäre: Die Ehegattin des preußischen Ministers Podbielski war Aktionärin irgendeiner Firma. Diese Firma hatte einen Staatsauftrag erhalten. Die Opposition griff diesen Fall auf und erreichte eine Untersuchung, die ergab, daß der Auftrag

völlig ordnungsgemäß zu ganz normalen Bedingungen vergeben worden war; von irgendeiner Begünstigung oder Einflußnahme durch Podbielski konnte nicht die Rede sein. Trotzdem entließ Wilhelm II. diesen Minister mit der bedauernden Bemerkung: «Auf einen preußischen Minister darf auch nicht der Schatten eines Verdachts fallen.»

Vor etwa drei Jahren hat der «Spiegel» einen anderen Fall rapportiert: Ein ehemaliges Mitglied des Stadtrates von Frankfurt, immer noch Bundestagsabgeordneter, klagte gegenüber einer Baufirma Provisionen ein, die er für irgendwelche Dienste während seiner Amtszeit als Stadtrat zu beanspruchen hatte. Politische Folgen hatte dies offenbar überhaupt keine; ob die Ansprüche berechtigt waren oder nicht, ist belanglos, entscheidend ist die Selbstverständlichkeit, mit der sie erhoben wurden. Dasselbe gilt für die geschäftliche Tätigkeit F. J. Strauß'.

Finden Sie nicht auch, dies sei höchst erfreulich und vertrauenerweckend? Die Umerziehung vom preußischen Standesdünkel, der vom Staatsdiener, vom Kanzlisten und Schutzmann bis zum Minister, die alle «des Königs Rock tragen», ein anderes Verhalten erwartet als vom smarten Geschäftsmacher, zu den Idealen der Tammany-Hall-Demokratie, zu der die Welt in zwei Weltkriegen safe gemacht werden sollte, ist doch offenbar ziemlich weitgehend geglättet – nicht nur bei den traditionell demokratisch infizierten Sozi, sondern sogar bei dem reichlich weit rechts stehenden F. J. St. Deutschland ist doch schon ungefähr gleich weit wie die USA, wo ein Minister verkünden konnte, «was gut ist für General Motors, ist auch gut für die USA». Sie sehen, man muß die Dinge immer nur im richtigen optimistischen Blickwinkel betrachten und erkennt, daß wir im Grunde genommen doch in der besten aller Welten leben!

Prof. Dr. R. Borkowsky, Effretikon

Nebi für Kinder

Lieber Nebelspalter!

Jawohl, Du solltest Dir's überlegen, ob Du nicht eine Zeitung für die Kinder herausgeben willst, denn niemand könnte das besser als Du!

Frau Veronika Plüss in Nr. 41 spricht mir aus dem Herzen mit ihrer Anregung. Auch unsere dreijährige Tochter hat schon einen unverkennbaren Hang zu Bildgeschichten. Vorläufig pickt sie sich regelmäßig den neuen Nebi aus den Zeitungen heraus und vertieft sich dann für längere Zeit in die Zeichnungen. Aber was wird, wenn sie das Angebot an den Kiosken entdeckt? Wird sie sich dann immer noch an den für sie schwerverständlichen Nebelspalter halten, oder nicht doch viel eher zu den kunstlosen, mehr komischen als humorvollen Bildzeitungen greifen?

Bedenke also, was für einen unschätzbaren Dienst Du unseren Kindern erweisen würdest, wenn Du ihnen eine ansprechende, aber auch anspruchsvolle Zeitung anbieten könntest, – einen Kinder-Nebi! Das wäre eine ganz tolle Sache, die so viele Vorteile hätte, daß ich gar nicht erst mit Aufzählen beginne! Bildung, wie Du sie vermittelst, ist Menschenbildung, und die soll nicht den Erwachsenen vorbehalten sein!

In herzlicher Verehrung

Nelly Baumann, Winterberg

Merci!

Lieber Herr Daester!

Mir kam vorhin der Nebi vom 11. August 1971 in die Finger. Ich habe Ihren Artikel «Die Fortschritte der Medizin» noch einmal gelesen. Man könnte meinen, Sie beschrieben die Zustände in unserem Sozialstaat. Merci für Ihre kritischen Aufsätze!

E. Schoop, Kopenhagen

Leserurteil

Weiterhin alles Gute für Ihre Zeitschrift, die wir uns nicht wegdenken können.

H. Jeck, Langnau

Sprachloses Staunen

Lieber Nebelspalter!

In Deiner Nr. 41 definierte Thaddäus Troll den TV-Snob. Dazu möchte ich Dir folgendes erzählen: Vor nicht allzu langer Zeit ließ sich mein Mann (damals noch Junggeselle) vom Innenarchitekten eines großen Möbelgeschäfts über die Einrichtung seiner 1-Zimmer-Wohnung beraten. Der Fachmann erging sich in ausgeklügelten Vorschlägen für die Einteilung der Bücherwand und wies natürlich auch darauf hin, wo der Fernsehapparat am besten zu plazieren wäre. Da fragte ihn mein Mann ernsthaft: «Was isch das, Fernseh?» Diese harmlose Frage versetzte selbst diesen versierten Verkäufer in sprachloses Erstaunen!

Nun sind wir glücklich verheiratet und verbringen unsere Abende gemeinsam – ohne TV! – bei entspannender oder anregender Lektüre. Am Mittwochabend freuen wir uns jeweils auf den neuesten Nebelspalter, der uns viele vergnügliche Stunden bereitet. Dafür besten Dank!

H. U. und M. Schai, Denges



«... diese Spekulationshütten werden immer billiger gebaut!»

BRIEFE AN DEN NEBEL

Aktenzeichen XY ungelöst

Leserstimmen zu «Der tägliche Mord», Telespalter in Nr. 41

Mithilfe ist erwünscht

Die Argumentation gegen die Sendung «Aktzeichen XY ungelöst» des Telespalters kann nicht überzeugen. Was diese Sendung mit dem Faustrecht zu tun haben soll, kann ich mir schwer vorstellen. Herr Zimmermann ruft nicht zur Selbsthilfe auf, sondern zur Denunzierung von Personen, die eines begangenen Verbrechens dringend verdächtigt sind. Der Telespalter bemerkt ganz richtig, daß der Polizei die nötigen Mittel zu gewährleisten sind, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. Eine sehr wichtige Hilfe für die Polizei bei der Aufklärung von Verbrechen sind Hinweise aus der Bevölkerung. Ohne diese Mithilfe wäre die Rate der Verbrechensaufklärung gering. Daher finden wir auch fast täglich in der Presse Aufrufe der Polizei an die Leser, Beobachtungen und Hinweise im Zusammenhang mit Straftaten zu melden. Im Grunde genommen ist nun schon die Lieferung eines Signalements eines Täters eine Denunzierung, wenn nicht, zumindest die Meldung bei Erkennen des Betreffenden, auf Grund des Signalements, bei der Polizei. Ob nun die Möglichkeit zur Erfassung von Hinweisen auf breiter Basis, wie sie die attackierte Sendung ermöglicht, ausgeschaltet bleiben soll, ist wohl eine Ermessensfrage. Tatsache jedenfalls ist, daß die Aufklärungsquote der gesendeten Verbrechen äußerst hoch ist. Tatsache ist auch, daß nicht mit einer Erhöhung des Strafmaßes eine wirksame Eindämmung der Verbrechen erzielt werden kann, sondern durch die Erhöhung des Risikos, dabei erwischt zu werden. Wohin eine niedrige Aufklärungsquote von Verbrechen führt, ersehen wir an der Eskalation der Verbrechen in den großen Städten von Amerika, wo es in einzelnen Stadtteilen lebensgefährlich ist, sich nachts allein auf die Straße zu begeben.

Wie der Telespalter dies bekräftigt, bin auch ich dafür, Schuldige dem Richter zu überantworten, anstatt ihn am nächsten Baum aufzuhängen. An diesem Grundsatz hat aber meines Wissens auch die Sendung «Aktzeichen XY ungelöst», nichts geändert. *Erich Wyss, Zürich*

Falsche Schlussfolgerung

Telespalter ist der Ansicht, Herr Zimmermann fordere die Bürger auf, selbst Polizisten zu werden. Darauf hat Herr Dr. Denzler in Nr. 39 dem Telespalter klar Antwort gegeben, die jedoch dieser offensichtlich nicht wahr haben will; mit der Begründung, anderen Falles würde die Mithilfe des Publikums zwecks Ergreifung von Verbrechen zum Faustrecht führen! Dieser Schluß ist ganz falsch.

Vor etwa zwei Jahren erbeuteten drei Verbrecher in Darmstadt einen Geldtransport mit über einer halben Million Mark. Von den Tätern fand man nur drei schwarze Gesichtsmasken, sonst nichts. Das Urteil der Kriminalisten war: «Diese Lumpen haben doch an alles gedacht, um nicht erwischt zu werden.» Durch einen Hinweis aus dem Publikum wurden die Täter doch festgestellt und gefaßt.

Im «Beobachter» las ich einmal folgenden Vorfall: Ein junger Rüpel rempelte – ohne betrunken zu sein – in einer großen Schweizer Stadt Passanten an. Ein älterer Herr sah dies, ging an den Lümmel heran und haute ihm mit den Worten: «Du Löli!» ein paar Ohrfeigen herunter. Und das soll Faustrecht sein? Was sagte einst unser lieber guter Bö dazu: «Mit Kerlen, die nicht stubenrein, geizt es sich, sackgrob zu sein.» Ebenfalls im «Beobachter» las ich folgende Begebenheit: An einem Fischwasser in der Schweiz war ein Mann tot aufgefunden worden. Hinsichtlich des Mörders waren keinerlei Spuren festzustellen. Ein Arbeitskollege des Mörders (dieser muß sich irgendwie vertragen haben) gab der Polizei vertraulich den entscheidenden Hinweis. Die Behörde machte den groben Fehler, die Vertraulichkeit der Mitteilung zu mißachten und den Namen des Arbeitskollegen des Mörders bekanntzugeben. Was der «Beobachter» daraufhin der Justiz vorhielt, war sehr, sehr deutlich und für die Behörde nicht erfreulich.

Ganz außer Acht gelassen hat Tele-

spalter die Tatsache, daß Herr Zimmermann auch von der Schweizer Kriminalbehörde unterstützt wird. Herr Vetterli bzw. die Schweizer Kriminalbehörde unterstützt also nach der These des Telespalters das Faustrecht und pfuscht Richter und Polizei ins Geschäft.

Telespalter kommt zu dem Schluß, es sei unsere Pflicht, der Polizei die nötigen Mittel zu gewähren, auf daß sie auch ohne Herrn Zimmermann ihre Aufgaben erfüllen kann. Sind damit unfehlbare Mittel gemeint und welche Mittel wären das? Als Leser des Artikels «Der tägliche Mord» komme ich zu dem Schluß: «Lieber Telespalter, si tacuisses, philosophus mansisses.»

Dr. P. Irmeler, Wüstenrot (BRD)

Der große Unterschied

Sehr geehrter Telespalter!

Sie wehren sich mit Vehemenz gegen die Sendung von Herrn Zimmermann. Das ist Ihr gutes Recht. Wir leben ja schließlich in einer Demokratie. Nur darf man sicher von einem Journalisten verlangen, daß er mit hieb- und stichfesten Argumenten und nicht mit Seifenblasen (lies Gefühlsregungen) kämpft.

Sie sind der Ansicht, daß Zimmermanns Sendung uns alle zu Polizisten stempeln will. Hier bin ich nicht Ihrer Meinung und Sie werden die Ihrige vielleicht auch ändern. Es besteht nämlich ein großer Unterschied zwischen einem Polizisten und eben einem «Fernsehpolizisten». Während

der «richtige» befugt ist, Personen zu verhaften, darf der andere nur Hinweise geben. Ob diesen Hinweisen nun nachgegangen wird oder nicht, hängt von der Entscheidung der Polizeistellen ab. Somit ist der «Fernsehpolizist» höchstens ein «Hinweisgeber» und eben kein Polizist; denn er selbst bringt ja keinen Schuldigen vor den Stuhl des Richters.

Sollten Sie jemals Radio gehört oder eine Zeitung aufgeschlagen haben, ist Ihnen sicher auch schon aufgefallen, daß bei beiden Medien die Leute aufgefordert werden, «sachdienliche Mitteilungen» über ein Verbrechen zu machen, sei es auch «nur» ein Unfall mit Führerflucht. Vom deswegen wiedererstandenen Faustrecht habe ich bis anhin nichts gespürt.

Sie verlangen weiter, daß der Polizei die nötigen Mittel zur Verbrechensbekämpfung zur Verfügung gestellt werden. Könnte nicht gerade eine solche Fernsehsendung ein Mittel dazu bilden? Denn auch mit noch so großer Mannschaftsstärke fehlen den Polizeistellen die notwendigen Beziehungen zur erfolgreichen Bekämpfung der Verbrechen. Und heißt es nicht auch, daß in einem Gemeinwesen der eine den andern unterstützen und sich nicht gegen ihn stellen soll? (Sofern die zu unterstützende Sache von der Allgemeinheit als gerecht angesehen wird.)

Wie dem auch sei, es grüßt Sie freundlich ein potentieller Hinweisgeber.

T. Lips, Dübendorf

PS. Würden Sie ein Heer von Polizisten dem jetzigen Zustand wirklich vorziehen?

Schlimme Zeiten für Schweizer

Die Kühe maoen es jetzt von den Alpen, daß sie beim Melken manipuliert werden.

Rundgesäugte Literaten verweigern die Mutterbrust und reden mit fremden Zungen.

Tapfere Zeitungsschneiderlein werfen Steinchen nach Kapitalisten und Obersten, die sich schlafend stellen.

Frühvollendete Studenten manifesten lieber als brav zu studieren.

Weltoffene Lehrlinge ferienlagern progressiv.

Wir alle haben die Devise «Lerne klagen ohne zu leiden» aufs (Hasen-)Panier geschrieben.

Wann endlich werden Schulaufgaben als Ueberstunden bezahlt?

Wann kommt der kostenlose Abort ab achtem Schuljahr?

Auf den Schild gestützt sieht Helvetia den Holzstoß zu ihrer Vernichtung aufgeführt. Sancta simplicitas, seufzt sie. *N. R., Wettingen*

trizität, die Handwerker) die geringste Hemmung, ihre neuen höheren Preise an den Hausbesitzer bekanntzugeben? Bankaufschläge erfolgten schon zweimal jährlich, ab sofortiger Wirkung? Wie müßte eine Buchhaltung für ein Haus aussehen, wenn diese Aufschläge nicht weitergeleitet werden könnten und wie müßte ein Haus nach einigen Jahren aussehen, wenn keine entsprechenden Einnahmen für seinen Unterhalt eingingen? Warum also solche Artikel bringen, die das Verständnis für die Lage beider Parteien nur schmälern? Niemand ist erfreut über die fortlaufende Teuerung, auch der Hausbesitzer nicht, und nichts wäre ihm lieber, als diese leidigen Aufschlagbriefe nicht schreiben zu müssen. Wie aber könnte er darum herumkommen? Das wäre interessant zu erfahren. Könnte sich der Witz nicht einmal mit der Lösung dieser Frage befassen? Darauf wäre ich neugierig und mit mir sicher noch viele andere.

Lili Gallmann, Zürich

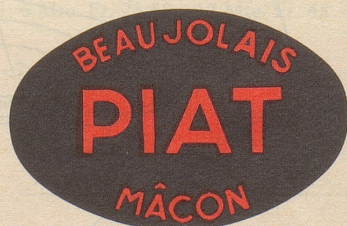
Rezept gesucht

Beim Lesen des Artikels «Chronik einer Partnerschaft» in Nr. 40 fragte ich mich, was damit wohl bezweckt werde. Ist er als Hetzerei gegen Hausbesitzer gemeint? Ist der Hausbesitzer nicht nur ein Glied in der langen Kette, der den Schwarzen Peter der Preisauflagen weiterzugeben hat? Haben seine Partner (die Bank, der Staat für Wasser, Kehrheit, Elek-

latoflex®
das bewährte Bettsystem gegen Rheuma und Bandscheibenschäden erneuert Ihre Kräfte durch gesunden, erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen pat. Gummilagern

Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft sagt Ihnen warum. Fragen Sie ihn!

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel